



Beharrlich

Predigt am 13. November 2022, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres
Pfr. Roland A. Durst

1 Er gab ihnen einen Vergleich dafür, wie notwendig es ist, allezeit zu beten und nicht müde zu werden. 2 Er sagte: »In einer Stadt lebte ein Richter, der weder Gott fürchtete noch einen Menschen achtete. 3 Auch eine Witwe lebte in jener Stadt; die kam immer wieder zu ihm und sagte: ›Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner! 4 Eine Zeit lang wollte der Richter nicht. Dann aber sagte er sich: ›Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen achte, 5 werde ich doch dieser Witwe Recht verschaffen, weil sie mich belästigt; sonst kommt sie noch am Ende und schlägt mich ins Gesicht.« 6 Da sagte er mit großer Autorität: »Hört, was der ungerechte Richter sagt. 7 Aber Gott sollte den Auserwählten, die Tag und Nacht zu Gott schreien, kein Recht schaffen und für sie keinen langen Atem haben? 8 Ich sage euch: Gott wird ihnen Recht schaffen in kurzer Zeit! Wird der Mensch nun bei seinem Kommen Glaubenstreue finden auf der Erde? (Lk18, 1-8)

Amen.

Unrecht wird jeden Tag getan.

Den Frauen und Kindern vor allem.

Und nicht nur in den Kriegsgebieten auf dieser Welt, sondern auch hier in den ach so trauten Familienstuben.

Unrecht zu tun ist das eine.

Das erlittene Unrecht auszuhalten und damit umgehen zu müssen, ist was ganz anderes.

Vorgestern Abend wurde hier in der Kirche der Film 'Sami, Joe und ich' gezeigt.

Es war ein Spielfilm mit drei jungen Frauen in den Hauptrollen. Die Regisseurin und Drehbuchautorin sammelte über einen längeren Zeitraum Begebenheiten aus dem Leben von jungen Frauen.

Das Erschreckende dabei war, dass beinahe alle jungen Frauen von Gewalt und Erniedrigungen berichteten. Im Film wird denn auch eine der Hauptfiguren von einem viel älteren Mann vergewaltigt.

Vielleicht denken Sie jetzt: Warum müssen wir uns sowas in einer Predigt überhaupt anhören?

Ich meine, es ist allerhöchste Zeit, jegliche Formen von Gewalt hier und jetzt ans Tageslicht zu zerren.

Wenn im Predigttext aus dem Lukasevangelium diese Witwe beharrlich den Richter auffordert, ihr Recht gegenüber ihrem Gegner zu verschaffen, dann lässt das Übles ahnen.

Es steht nicht geschrieben, welcher Art das Unrecht war, das ihr irgendein Mann angetan hatte.

Aber Witwen waren zu jener Zeit äusserst gefährdete Frauen, da sie kaum jemanden hatten, der ihnen zur Seite stand. Zugespitzt könnte man sagen, Witwen waren in gewisser Weise freie Beute für die Männer.

Dass gewisse Männer auch heute noch meinen, sie könnten sich nehmen, was oder besser gesagt wer ihnen gerade so passt, liegt auf der Hand. Die '#MeToo-Bewegung' brachte dieses verwerfliche Tun mit Vehemenz an den Tag.

Nun wird von dieser Frau im Predigttext geschrieben, sie sei immer wieder bei diesem Richter in ihrer Sache vorstellig geworden. Sie war also beharrlich.

Wer beharrlich auf einen Missstand, auf ein Unrecht hinweist, will unbedingt eine Veränderung erreichen. Und solche Veränderungen lassen sich einleiten, wenn über begangenes Unrecht gesprochen und geschrieben wird.

Doch just hier scheinen wir in unserer Gesellschaft schier unüberwindbare Blockaden in uns zu haben. Blockaden, die von Ängsten über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte wie dicke, feste Mauern hochgezogen wurden. Diese Mauern des Schweigens sind die wirksamsten Komplizen jeglicher Form von Gewalt und Unrecht.

Darum ist es so unglaublich drängend und dringend, dass sich möglichst viele von uns wie diese Frau im Gleichnis verhalten: beharrlich darüber zu reden, was an Gewalt, Unterdrückung und Missbrauch in unserer Umgebung ausgeübt wird.

Das ist ein sehr delikates Thema, dessen bin ich mir sehr wohl bewusst. Aber das ist genau Teil der Problematik: Weil sich kaum jemand traut, offen darüber zu reden, kann das Geschwür von Gewalt und Unrecht in aller Stille in unserer Gesellschaft weiterwachsen.

Es stellt sich nun aber noch die Frage, was denn der Antrieb in uns sein soll, das Unrecht ans Tageslicht der Öffentlichkeit zu zerren und darin nicht nachzulassen. Im Gleichnis heisst es, Gott werde ihnen Recht verschaffen in kurzer Zeit.

Das kann ein Problem sein.

Eines für uns Menschen.

Warum?

Ich sehe das Problem darin, dass die Schaffung von Recht nach aussen, an eine dritte, uns übergeordnete Instanz delegiert wird. Nicht *w i r* sollen Unrecht vermeiden und, falls dennoch solches getan wurde, dieses benennen und auch ahnden und für Wiedergutmachung einstehen. Vielmehr wird jener jüngste Tag mit dem allerhöchsten Gericht kommen, bei dem dann für eine allumfassende und letztgültige Gerechtigkeit gesorgt werden wird.

Ein solcher Hoffnungshorizont hat eine lange und sicherlich verständliche Tradition. Nur hat er für mich einen Beigeschmack von Resignation und er enthält gleichzeitig Spuren von Trägheit, ja sogar eine Prise Feigheit.

Jedenfalls entspricht diese Haltung in keinster Weise der Beharrlichkeit unserer Frau aus dem Gleichnis.

Wir sollen das Unrecht und die Gewalt benennen, weil wir für eine bessere, friedlichere Welt besorgt sein sollen. Das verstehe ich wenigstens unter dem Begriff 'Reich Gottes'. Es kann nicht sein, einfach zu warten, bis es dereinst dann einmal aufgerichtet sein wird. Mir treibt es Tränen in die Augen, wenn ich von Missbräuchen, Gewalt und Unterdrückung gegenüber Frauen und Kindern lese oder gar noch Bilder darüber sehe. Es kann doch nicht angehen, all dieses Elend einfach hinzunehmen und die Drangsalierten, Gequälten mit diesem zum Himmel schreienden Unrecht alleine zu lassen.

Darum sind wir alle gefragt,
beharrlich und aufmerksam zuzuhören,
beharrlich und behutsam nachzufragen und
die Betroffenen darin zu ermutigen, sich an kompetente Hilfsorganisationen zu wenden.

Ganz am Schluss des Predigttextes wird dann noch die Frage gestellt, wieviel Glaubenstreue der Menschensohn – also Jesus der Christus – auf der Erde finden wird, wenn er dereinst wiederkommt.

Warum so lange warten?

Wenn wir an etwas glauben und wenn wir diesen Glauben pflegen wollen, dann ist es gut, dies jeden Tag zu tun und ihn auf diese Weise zu nähren.

Ich glaube an die Macht der Liebe, an die Kraft der Mitmenschlichkeit und der Lebensfreude. Diesen Glauben versuche ich jeden Tag zu nähren und zu pflegen. Nicht weil ich mir einen besseren Platz in einem wie auch immer unvorstellbaren Himmel erhoffe, sondern weil ich so für ein winziges Stück Himmel hier auf Erden besorgt sein kann.

Das mag nicht gerade viel sein und angesichts so vieler Privilegien auch kein wirkliches Kunststück.

Aber es liegt nicht an mir, die Welt zu retten. Und es wird auch keine Perfektion in meinem Verhalten gegenüber Menschen und Umwelt erwartet.

Jedoch ein gutes Stück Demut gegenüber dem Geschenk des Lebens, das mich manchmal jubeln lässt und dann wieder zweifeln,

das ich bisweilen als Zumutung erachte und an dem ich mich immer wieder unbändig erfreue.

Daran möchte ich beharrlich weiter schaffen.

Amen.

